

Carolyne Larrington

Winter is coming

Die mittelalterliche Welt von *Game of Thrones*

Aus dem Englischen

von

Jörg Fündling

THEISS

Frauen, Ehre, Sex und die Ehe

Oberyn: „In Dorne tun wir kleinen Mädchen nicht weh.“

Cersei: „Überall auf der Welt wird kleinen Mädchen wehgetan.“ (4.5)

Die Frauen von Westeros und Essos unterliegen genau wie ihre mittelalterlichen Schwestern der Herrschaft des Patriarchats. Der Wert adeliger Frauen besteht hauptsächlich in ihrer Funktion als Bindeglied zwischen verschiedenen Familien, und ihr übliches Schicksal ist, von der Verwandtschaft unter strategischen Überlegungen verheiratet zu werden, um dadurch Bündnisse zu schmieden und Versprechen einzulösen. Dieser Mangel an Handlungsfreiheit war typisch für aristokratische Heiratsmuster im Mittelalter. Einige Mädchen wurden jung verlobt und häufig schon verheiratet, sobald sie die Pubertät erreichten („blühten“, wie die Westeroser sagen). So wird Catelyn nach dem Tod von Neds älterem Bruder Brandon mit Ned verheiratet; die Liebe entwickelt sich erst langsam im Lauf ihrer Ehe. Daenerys wird an Drogo verkauft gegen das Versprechen militärischer Unterstützung für Viserys' Ziel, sich den Eisernen Thron zurückzuholen; wider Erwarten zeigt Drogo ihr gegenüber Zärtlichkeit in der Hochzeitsnacht – im Roman, wenn auch nicht in der Fernsehserie. Sansa, eine wichtige Figur im Spiel mit der Ehe, wird mit Joffrey verlobt und später mit Tyrion verheiratet (diese Ehe wird als nicht vollzogen aufgelöst), alles nur, damit Kleinfinger sie (in der Serie) Ramsay anbietet. Die Vergewaltigung, der Sansa in ihrer Hochzeitsnacht ausgesetzt ist, muss das Schicksal so mancher mittelalterlicher Braut gewesen sein; eine Jungfrau konnte kaum ahnen, was im Schlafzimmer auf sie wartete. Denn im Europa des Mittelalters war sexuelle Gewalt

ebenso endemisch wie in Westeros; nur ein männlicher Beschützer konnte außer Haus die Sicherheit einer Frau garantieren. Martin selbst sagt dazu:

Vergewaltigung und sexuelle Gewalt gehören zu jedem Krieg, der je stattgefunden hat, von den alten Sumerern bis in unsere Zeit. Sie aus einer Geschichte auszusparen, die um Krieg und Macht kreist, wäre grundfalsch und unehrlich gewesen und hätte ein Thema der Bücher ad absurdum geführt: dass das wahre Grauen der menschlichen Geschichte nicht von Orks und Dunklen Herrschern herrührt, sondern von uns selber.⁸

Margery Kempe, von der wir in Kapitel 4 mehr erfahren werden, hat uns den wahrscheinlich ersten autobiographischen Bericht einer Frau in englischer Sprache hinterlassen, entstanden in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Darin beschreibt sie einen sexuellen Übergriff, den der Truchsess des Hauses Leicester an ihr übte; auf ihren vielen Reisen durch Europa lebte Margery in ständiger, berechtigter Angst, von Fremden vergewaltigt zu werden. Ihr Glaube ließ sie Abneigung dagegen empfinden, nach der Geburt ihres ersten Kindes noch sexuelle Beziehungen zu ihrem Mann zu unterhalten. Gleichwohl gab ihm das zeitgenössische Eheverständnis das Recht, sie zu zwingen; das Ergebnis waren 13 weitere Kinder. Schließlich versicherte sich Margery der Hilfe Jesu bei den Verhandlungen mit ihrem Mann, und strategisch klug schaffte sie es, sich vom unerwünschten ehelichen Verkehr freizukaufen, indem sie seine Schulden abzahlte, ehe sie nach Jerusalem aufbrach.⁹

Zumindest in England sah man Witwen als frei von der Hausgewalt ihrer Väter und Brüder an, besonders wenn sie Söhne hatten, und so fiel es ihnen leichter, ungewollte Zweitehen zu umgehen. In den Städten des spätmittelalterlichen Italien dagegen, wo die Frauen meistens sehr viel ältere Männer heirateten, waren sie häufig schon früh verwitwet. In solchen Fällen verlangten die Brüder der Witwe ihre Schwester und deren Mitgift zurück, um

eine weitere arrangierte Ehe für sie zu schließen. Und sehr häufig behielt dann die Familie des ersten Mannes die Kinder aus dieser Ehe; damit verlor die trauernde Frau zugleich ihre Kinder und ihren Gatten. Daher überrascht es nicht, dass Cersei sich als Witwe und Königinmutter gegen ihren Vater nicht durchsetzen kann, als er sie anweist, Loras Tyrell zu heiraten und dadurch ein zweites Band zwischen den Lennisters und dem mächtigsten Haus der Weite zu knüpfen: die anerzogene Gewohnheit, ihrem Vater zu gehorchen, verlernt sie nicht so schnell. Im Lauf des Mittelalters, besonders als die Kirche zu betonen begann, wie wichtig das Einverständnis der Frau beim Eingehen einer Verbindung war, wuchs allmählich die Einsicht, dass gegenseitige Achtung und Zuneigung die Ehen für beide Beteiligten tragfähiger und glücklicher machten. Ehemänner, die auf ein Jahrzehnt in die Kreuzzüge aufbrachen, mussten sicher sein, dass ihre Frauen die Geschäfte richtig führen konnten; der informelle Einfluss und die Weisheit von Gattinnen und Müttern konnte das Schicksal ganzer Nationen verändern.

Eleonore von Aquitanien, eine der eindrucksvollsten Königinnen, die England je hervorgebracht hat, schlug sich auf die Seite ihrer Söhne, als diese sich gegen ihren Vater Heinrich II. auflehnten. Margaret von Anjou, die Gemahlin Heinrichs VI., musste lange bis zur Geburt ihres Erben warten und außerdem mit dem körperlichen und geistigen Verfall ihres Mannes und der wachsenden Macht und dem Ehrgeiz des Hauses York fertig werden, lauter Faktoren, die zum Ausbruch der Rosenkriege führten. Persönlich konnte Margaret, die man oft mit Cersei vergleicht, das Königreich nicht beherrschen: Für die Dauer der Krankheit des Königs wählte man den Duke of York unter dem Titel „Protektor“ als Regenten. Seine Kritik an der Art, wie die Partei des Königs, von der Königin unterstützt, die Reichsangelegenheiten im Inneren und in den Kriegen mit Frankreich geführt hatte, machte einen offenen Zusammenstoß unvermeidlich. Die Siege der Yorkisten, die 1461 in der Krönung Edwards IV. gipfelten, zwangen Margaret zu Jahren voll diplomatischer Feldzüge in der Hoffnung, ihrem Mann oder ihrem

Sohn auf diese Weise den Thron zurückzuholen. Zehn Jahre brauchte sie, bis sie die Unterstützung Frankreichs für den Versuch des Earl of Warwick (des „Königsmachers“) erhielt, die Herrschaft des Hauses Lancaster wiederherzustellen; es ist wahrscheinlich, dass sie darauf hoffte, man werde ihren Sohn als faktischen König annehmen. Die Restauration war von kurzer Dauer: Die Armeen der Yorkisten und Lancastrier trafen sich am 4. Mai 1471 auf dem Schlachtfeld von Tewkesbury. Margarets Sohn Edward kam ums Leben und Heinrich VI. starb in Gefangenschaft – Margarets Hoffnungen waren zerschlagen. Die nächsten fünf Jahre verbrachte sie im Gewahrsam von Alice de la Pole, der Herzoginwitwe von Suffolk, die eine Enkelin des Dichters Geoffrey Chaucer war. Alice war in ihrer Jugend eine Freundin und Unterstützerin Margarets gewesen; vielleicht machte das die Lage erträglicher. Nachdem ein beachtliches Lösegeld geflossen war und sie auf all ihren Besitz in England verzichtet hatte, kehrte Margaret 1475 in ihre Heimat Frankreich zurück, wo sie sieben Jahre später starb. Ihre Geschichte ist besonders dramatisch, in ihren Grundzügen jedoch ähnelt sie dem Schicksal sehr vieler mittelalterlicher Königinnen.¹⁰

Die Ehre der Frau wird in Westeros in ganz andere Kategorien gefasst als die des Mannes. Mit dem Schimpfwort „Hure“ wird ausgiebig um sich geworfen und Frauen wie Männer empfinden es als Kränkung. Um ein Haar erwürgt Ned Petyr Baelish, als dieser wahrheitsgemäß behauptet, Neds Frau befinde sich in seinem Bordell. Dorthin hat Petyr Cat gebracht, um ihre Ankunft in Königsmund geheimzuhalten, Ned aber fasst das als empörende Beleidigung ihrer und seiner Ehre auf. Sexuelle Reinheit ist der Schlüsselbegriff im Konzept der weiblichen Ehre, während sexuelle Freiheit das Vorrecht von Männern und von Wildlingsfrauen ist. Osha sagt, sie habe Männer gehabt, die Theon auffressen und seine Knochen als Zahnstocher verwenden könnten; Ygritte pocht unmissverständlich darauf, dass sie das Recht hat, sogar die „Krähe“ Jon Schnee als Liebhaber zu wählen. Mit der Promiskuität von Männern scheint keine Schande verbunden zu sein, obwohl sich Cersei durch Roberts Verhalten verletzt fühlt und Catelyn es nicht über

sich bringt, über die augenscheinliche Untreue Neds hinwegzukommen, die Jon Schnee in ihre Familie gebracht hat. Allein Tywin Lennister findet, dass sich Tyrion unwürdig benimmt, wenn er eine Geliebte aushält, während er seinen Vater im Amt der rechten Hand des Königs vertritt; Tywins Heuchelei in dieser Hinsicht – denn er nimmt Shae dann selbst zur Mätresse – trägt wesentlich zu seinem Tod bei.

Wie in den mittelalterlichen Städten Europas sind Bordelle ein wesentlicher Bestandteil des Lebens in Westeros. Der Bischof von Winchester besaß den Boden, auf dem in Southwark die bekanntesten Bordelle Londons standen, und zog beträchtliche Gewinne aus den Mieten, die sie ihm zahlten; die örtlichen Prostituierten liefen manchmal unter der Bezeichnung „Winchester-Gänse“. Ein Bordell steht an den Toren von Winterfell und dort begegnen wir das erste Mal Tyrion, wie er ein Bier und einen Blowjob genießt; Kleinfingers Reichtum rührt aus seinen Bordellen in Königsmund her, Häusern, die jeglichen sexuellen Geschmack bedienen, so prahlt er gegenüber Varys. Kleinfingers Etablissements wenden der Straße eine mit Sichtblenden verkleidete Fassade zu, drinnen aber sind sie luxuriös ausgestattet, mit prallen, reich bestickten Kissen, hauchdünnen Vorhängen, üppigen Wandteppichen und geschwungenen Bögen, hinter denen sich in einladend mediterrane Stil der Blick in Separees auftut. Baelish unterweist seine Angestellten in der Kunst, ihrer Kundschaft zu gefallen, anscheinend belässt er es allerdings nur bei Worten. Als Ros und ihre Freundin ihn einladen, sich zu ihnen zu gesellen, lehnt er ab, denn sein Herz sei anderswo gebunden. Die Bordelle von Mulwarft, nahe der Mauer gelegen, sorgen für die Befriedigung der Brüder der Nachtwache; schließlich haben sie nur geschworen, keine Frau zu nehmen, nicht aber, vollständig enthaltsam zu leben.

Verrufene Häuser des Mittelalters boten oft Badegelegenheiten an; die Möglichkeit, seine Kleider abzustreifen, mit der Frau seiner Wahl in einen schönen warmen Badezuber voll Wasser zu klettern und anschließend vom Bad ins Bett und wieder zurück zu wechseln, rundete die Freuden ab, die solche Einrichtungen zu bieten



Abb. 7: Szene in einem Badehaus mit Bordellbetrieb

hatten. Wein, gutes Essen, Musik und Gespräche waren in Etablissements der besseren Klasse erhältlich. Bordelle für die Unterschichten wie das in Mulwarft waren deutlich schmieriger und setzten ganz auf ihr Kerngeschäft und schnellen Umsatz. Das Bordell in Winterfell bewegt sich irgendwo zwischen beiden Extremen; es ist nicht so geschmackvoll wie ein Baelish-Haus, doch die Gastlichkeit scheint durchaus nach Tyrions Geschmack zu sein.

Sehen wir uns jetzt jene Frau näher an, welche die frauenfeindlichen Stereotype von Westeros (und des mittelalterlichen Europa)

am meisten provoziert: Brienne. Sie ist eine eindrucksvolle Kämpferin – sei es gegen Jaime Lennister oder (in der Fernsehserie) den Hund. Dass sie den Mord an ihrem geliebten Renly nicht verhindern konnte, verfolgt sie, obwohl schwer vorstellbar ist, wie irgendein Mann sich gegen den übernatürlichen Schattenmörder besser hätte schlagen können. Brienne hat in der Romandichtung des Mittelalters und der Frühen Neuzeit verblüffende Parallelen: Britomart, die jungfräuliche Rittersfrau in Spencers *The Faerie Queene* aus den 1590ern, und ihre Vorgängerin Bradamante in den italienischen Versen *Orlando Innamorato* (1495) und *Orlando Furioso* (1516).

Beide Frauen sind wichtige Kriegerinnen; sie streifen durch die Romanwelt, ohne je eine Herausforderung auszuschlagen. Beide sind aber auch überaus schön und jede von ihnen ist in einen edlen Ritter verliebt: Bradamante in den Sarazenen Ruggiero, den sie heiratet, nachdem er sich zum Christentum bekehrt hat, und Britomart in Artegall, jenen Ritter, der im Epos die Gerechtigkeit verkörpert. Artegall (gleich Artus) wird von einer Zauberin namens Radigund verhext und eingekerkert. Allein Britomart kann ihn retten, und das tut sie, wobei sie Radigund besiegt und ohne Erbarmen tötet. Merlin weissagt, dass Britomart und ihr Geliebter die Ahnen einer langen Reihe britischer Könige und Königinnen sein werden, und obwohl das Gedicht unvollendet ist, besteht jeder Grund zur Annahme, dass dies in Erfüllung gehen wird.

So ein heterosexuelles, traditionelles Happy End wirkt für Briennes Geschichte unwahrscheinlich. Sie ist stark und gar nicht so unattraktiv, aber auch groß und bedrohlich. Ihre brennende Liebe für Renly hat in ihrem Herzen wenig Platz für Gefühle zu anderen gelassen; sie entwickelt von Respekt und Zuneigung geprägte Bindungen zu Jaime und Pod, aber die meisten anderen Männer behandeln sie mit offener oder kaum verhüllter Verachtung. Das verätherische Großmaul Ser Shadrich, dem Brienne begegnet, während sie mit zwei edlen, wenn auch hoffnungslosen Heckenrittern reist, redet sie mit äußerster Rüpelhaftigkeit an: „Ihr seid ein strammes, gesundes Mädel, würde ich sagen.“ Brienne nimmt die



Abb. 8: Bradamante. Frühneuzeitlicher Holzschnitt zu Ariosts *Orlando Furioso*

Beleidigung zur Kenntnis, lässt sie aber über sich ergehen; später nennt Shadrich sie „Weib“ und sie denkt sich: „Weib war immerhin eine Spur besser als *Mädel*.“ (ZK 4 = FC 4) Im Mittelenglischen ist *wench* ganz eindeutig der Begriff für eine Frau der Unterschichten;¹¹ in Chaucers „Merchant’s Tale“ ereifert sich May, als ihr blinder alter Mann sie bestechen will, damit sie ihm treu bleibt: „Ich bin eine Edelfrau und keine Dirne [*wench*].“ Für Brienne kommt die Stunde der Rache für Renly (in der Serie), als sie nach der Schlacht von Winterfell Stannis Auge in Auge gegenübersteht, eine Stunde, die vielleicht das Ende der Schuldgefühle bringt, die sie empfindet, weil sie als Renlys Beschützerin versagt hat.¹²

In der zweiten Hälfte dieses Kapitels wenden wir uns nun mehreren ausgedehnteren Sozialstrukturen zu, die Bestandteile der Kulturen der beiden Hauptkontinente sind. Wir beginnen mit der fast überall auf der Welt anerkannten Pflicht zur Gastlichkeit, dann betrachten wir das Recht und sein Verhältnis zu Rache und Gerechtigkeit. Es folgen der Krieg und seine Regeln, dazu die Beziehung zwischen einem Mann und seinen Waffen. Und schließ-

lich nehmen wir uns jene ultimativen Waffen vor, die als das Massenvernichtungsmittel des *Game-of-Thrones*-Universums gelten können: die Drachen, die Daenerys ausgebrütet und aufgezogen hat und die sie wie eine Mutter liebt.

Kapitel 2

Der Norden

Tyrion: Ich glaube nicht, dass Riesen und Ghule und Weiße Wanderer hinter der Mauer lauern. (...) Benjen: Ihr wart noch nie nördlich der Mauer, also erzählt mir nicht, was da draußen ist. (1.3)

Wir beginnen unsere Reise mit dem Norden von Westeros, aber nicht an der Mauer, wo die Serie mit einem kleinen Trupp Grenzer startet, die die Schwarze Festung verlassen. Stattdessen fangen wir in Winterfell an, dem Zuhause und Machtzentrum der Starks, der Hüter des Nordens. Als wir es das erste Mal zu Gesicht bekommen, ist es eine geschäftige, blühende Burggemeinschaft mit mächtigen, efeubewachsenen grauen Steinmauern, ein paar verfallenen Türmen an der äußeren Ringmauer und einer riesigen Haupthalle, wo sich das Gefolge des Burgherrn zu Festen und zur Beratung versammelt. Innerhalb der Mauern liegen die Schmiede sowie ein Übungsareal für Schwertkampf und Bogenschießen. Am Tor befindet sich anscheinend ein Bordell, und dort begegnen wir zum ersten Mal Tyrion, wie er Bier trinkt und sich mit der rothaarigen Ros vergnügt. Weiter weg von den Mauern wächst der Götterhain mit seinen seltsamen silbrigweißen Baumstämmen und blutroten Blättern; dort liegt auch der dunkle Teich, der die Gedanken derjenigen spiegelt, die hierhin kommen, um Kontakt zu den Göttern zu suchen, „eine Insel des Friedens in dem Meer des Chaos, zu dem Winterfell dieser Tage geworden war“. (EW 14 = GT 53) An anderer Stelle auf dem Burgareal entspringen heiße Quellen, die die Treibhäuser Winterfells beheizen; sie stellen die Lebensmittelversorgung sicher, wenn im Norden der Winter einzieht. Winterfell ist riesig – wenn auch nicht so groß wie Harrenhal – und seine Befestigungen vermitteln den Bewohnern den Eindruck, dass es

uneinnehmbar ist: sein doppelter Mauerring mit einem dazwischenliegenden Burggraben sollte eigentlich alle Angreifer abwehren können. Dass es Theon gelingt, mit einer kleinen Schar Eisenmänner die Kontrolle zu übernehmen, ist nur deshalb möglich, weil er die Burg ganz genau kennt und weil ihre Besatzung abwesend ist, denn sie muss sich mit dem Scheinangriff auf Torrhenschanze auseinandersetzen. Der Aufbau von Winterfell erinnert an die großen normannischen Ringburgen, die Edward I. besonders in Wales errichten ließ: an Caernarfon, Beaumaris, Conwy und Harlech. Er unterscheidet sich beträchtlich von der Roten Burg in Königsmund, die mitten in der Stadt liegt. Das ist eine Burg mit einem quadratischen Bergfried wie der Tower in London, daher auch der Alternativname „Roter Bergfried“: Mit Maegors Feste als Herzstück umfasst die Rote Burg zahlreiche Hallen, Türme (darunter den Turm der Rechten Hand und den Turm der Weißen Schwerter, das Hauptquartier der Königsgarde), Verliese, Geheimgänge, einen Götterhain und eine Septe.

Die Gesellschaft im Norden ist deutlich anders organisiert, als es den südlichen Sitten in Königsmund entspricht. Der Norden folgt älteren Traditionen, nicht nur in Fragen der Religion (dazu später mehr), sondern auch was die Herrschaft Lord Eddard Starks über sein Volk betrifft. Ned ist ein Lord, kein König, und seine Machtausübung über Schloss, Gefolge und Ländereien steht der eines angelsächsischen Earls weit näher als dem späteren Modell mittelalterlichen Königtums, das in Königsmund vorherrscht. Neds engste Vertraute leben zusammen mit ihm in seiner Burg, doch kann er zusätzlich auf seine Vasallen zurückgreifen, einen lockeren Zusammenschluss von Lords, die ihm Lehnstreue schulden und seinem Ruf in den Kampf Folge leisten. Als Ratgeber steht Ned Maester Luwin zur Seite (mehr zum Orden der Maester später in Kapitel 3), doch gibt es keine Bürokratie, keine Beamtenschaft, die das Stark-Territorium für ihn verwaltet. Es stimmt zwar, „Gesetz ist Gesetz, Mylady“ – das meint Ser Rodrik Cassel, der Waffenmeister, zu Catelyn, als er Nachrichten von Will, dem Deserteur der Nachtwache, bringt (im Buch heißt er Gared) –, hier oben aber



Abb. 14: Caernarfon Castle in Gwynedd (Nordwales)

regiert ein anderes Gesetz. „Der Mann, der ein Urteil fällt, soll auch das Schwert führen“, erklärt Ned seinem Sohn Bran, und dann richtet er Will selbst hin (1.1). Einen Henker gibt es nicht und anscheinend überhaupt kein Rechtssystem; das Todesurteil im Namen des Königs wird einfach im Schnellverfahren vollstreckt.

Der Norden ist ein Platz für Krieger, nicht für Ritter: als Jaime höflich, aber mit spitzem Ton vorschlägt, anlässlich der Ernennung der neuen Hand des Königs könnte es durchaus ein Turnier geben, weist Ned die Einladung, daran teilzunehmen, barsch zurück. Es mag schon sein, dass seine Erklärung zutrifft und es taktisch schlecht gedacht ist, seinen Feinden noch vor der echten Schlacht die eigene Kampftechnik zu demonstrieren, Tatsache ist aber auch, dass die Männer des Nordens wenig Zeit für die Rituale des Rittertums haben. Das anmutige und protzige Auftreten von Ser Loras, dem Ritter der Blumen, verdreht Sansa den Kopf, als sie in ihrer Eigenschaft als Prinz Joffreys Verlobte ihr erstes Turnier miterlebt, vor dem unnötigen Blutvergießen aber schrickt sie zurück – und ihr Vater erscheint gar nicht erst. Ser Rodrik, der den Titel eines Ritters

führt, ist eine Ausnahme, doch schließlich ist es von Vorteil, über einen Kämpfer als Waffenmeister – also als Ausbilder, der aus den jungen Männern Krieger macht – zu verfügen, der sowohl die Rituale des Rittertums als auch die Zweikampftechniken kennt.

Die Krieger des Nordens verwenden den älteren Rüstungstyp aus miteinander verflochtenen Kettengliedern, eine flexible, bequem zu tragende Form der Panzerung, statt des schweren, einengenden Plattenpanzers der Ritter im Süden; alternativ tragen sie manchmal auch Brustharnische aus Leder. Ned schwingt Eis, das berühmteste Großschwert von ganz Westeros. Dieses Schwert aus valyrischem Stahl ist so lang, dass es nur mit zwei Händen geführt werden kann, und somit kann er zur Abwehr keinen Schild benutzen. Damit ist Eis eher ein Zeremonieschwert als eins für den Kampf und wird dann verwendet, wenn man keinen Widerstand erwartet oder antrifft. Die angelsächsischen Schwerter des Mittelalters waren deutlich kleiner als die ziemlich unpraktische Waffe, die zu Ned gehört; häufig waren sie mustergeschmiedet, in jedem Fall aber die wichtigsten, ja symbolischen Kennzeichen eines angelsächsischen Adligen. Mit ihrer Länge von 95–100 cm wurden die Schwerter für Hiebe und weit ausholende Schwünge eingesetzt – wie wir sie in Neds Kampf mit Jaime sehen können. Nicht geeignet waren sie für die flinkere Rapiertechnik mit ihren Stichen und Paraden, die Arya von Syrio Forel erlernt. Nadel, ihr schlankes Rapier im Stil von Braavos, kann einem Mann nicht den Kopf abschlagen, wie Jon Snow anmerkt, aber solange Arya ihre Widersacher mit dem spitzen Ende durchbohrt, gibt es eine durchaus effektive Waffe ab.

Schattenwölfe

Seit zweihundert Jahren hat man keinen Schattenwolf mehr südlich der Mauer gesehen. (HW 1 = GT 1)

Das Wappen des Hauses Stark zeigt einen grauen Schattenwolf auf weißem Feld; wie Theon schon sagt, streifen diese Tiere normaler-

weise nördlich der Mauer umher. Als die Stark-Jungen auf dem Heimweg von Wills Hinrichtung eine tote Schattenwölfin und ihre noch lebenden Welpen finden, sind die Erwachsenen unschlüssig. Das tote Tier scheint ein Vorzeichen zu sein – aber wofür? Dass der Winter naht? Dass dem Haus Stark die Auslöschung droht? Und wie sollen wir die Geweihspitze deuten, die der Wölfin in der Kehle steckt, die Waffe des Hirsches, des Wappentieres des Hauses Baratheon? Am Ende von Staffel 1 und von *Das Erbe von Winterfell* ist klar, dass die Schattenwölfin tatsächlich eine Katastrophe angekündigt hat.

In der Originalversion heißt der Schattenwolf *direwolf*, „Grimm“- oder „Schreckenswolf“. In zwei Wörtern geschrieben – *dire wolf* – handelt es sich bei ihm tatsächlich um einen echten ausgestorbenen Urzeitwolf, ein Wesen aus dem Pleistozän, den *Canis dirus*, den „schrecklichen Wolf“, der einst die Ebenen von North Dakota durchstreifte. Diese Tiere waren deutlich größer als die Wölfe von heute, erreichten aber nicht die außergewöhnliche Größe des Schattenwolfs von Westeros. Der Wolf, schrecklich oder nicht, ist ein konstantes Schreckenssymbol in der westeuropäischen Bilderwelt. Wolfsgeheul im dunklen Wald, der lautlose Tritt dieses Tieres, das im Winter die Behausungen der Menschen umkreist, selbst der große böse Wolf aus dem Märchen, sie alle sprechen die Urangst an, was uns draußen in der Wildnis erwartet. Besonders Fürchterliches assoziiert man mit dem Wolf in der nordischen Mythologie, denn über den Himmel rasen kosmische Wölfe, die auf ewig die Sonne und den Mond verfolgen. Und eines Tages – am Tag der Ragnarök, des Weltendes – werden sie ihre Beute verschlingen. Das mächtige Wolfsungeheuer Fenrir haben die nordischen Götter bis zur Ragnarök mit einer Zauberkette gebunden.²⁵ Ein Schwert klemmt als Sperre zwischen seinen riesigen Kiefern, sodass er nicht zubeißen kann, und aus seinem Maul rinnt ein Fluss aus Geifer und Speichel.

Die Schattenwölfe aber, jene Furcht einflößenden Geschöpfe, die das Unheil schon im Namen tragen, sind die treuen Gefährten der jungen Starks und von Jon Schnee. Allerdings ist ihre Ver-

schleißrate ziemlich hoch: Robbs Tier Grauwind stirbt zusammen mit ihm, und Sansas Lady wird zu Unrecht anstelle Nymerias hingerichtet, aber Brans Sommer, Rickons Struppel und Jons Geist sind am Ende von Staffel 5 noch unter uns. Und Nymeria selbst, Aryas Schattenwölfin, die sie fortgejagt hat, um ihr Leben zu retten, lebt noch in freier Wildbahn und führt nahe Schnellwasser ein Wolfsrudel. Arya bleibt unbewusst in Verbindung mit ihr. Selbst im fernen Braavos hat Arya Wolfsträume und kann in Nymerias Körper wechseln; auf diese Art entdeckt sie die Leiche Catelyns, die im Trident treibt, und zieht sie an Land. (KD 27= SoS 65)



Das Konzept des „Wargens“ (wie die Fernsehserie es nennt) oder Leibwechslens (so die Bücher), ist tief mit der übernatürlichen Beziehung zwischen Mensch und Wolf verknüpft. Das Wort „Warg“ selbst leitet sich über die Werke J. R. R. Tolkiens aus dem altnordischen *vargr* her – was sowohl „Wolf“ als auch „Verbrecher“ heißen kann – und ist mit dem altenglischen *wearh* verbunden, „Ausgestoßener“, jemand, der immer noch eine Verbindung zum Wolf unterhält. Die Warge Tolkiens waren Wolfsungeheuer, geritten von Orks, eine Vorstellung, die Tolkien der nordischen Überlieferung entnahm, denn dort kann ein Dichter den Wolf metaphorisch als „das Ross des Trollweibs“ umschreiben. Wölfe betrachtete man als erbitterte Widersacher der Menschen, lebten sie doch außerhalb menschlicher Gemeinschaften in Gruppen, fielen über die Herden der Menschen her und nach einer Schlacht sogar über die Körper der Toten. Im Nordischen wie auch im Altenglischen gehören die Wölfe (zusammen mit Raben und Adlern) zu den „Schlachttieren“, die schon vorher wissen, wenn sich ein Gemetzel ankündigt. Die Wölfe lecken sich in Vorfreude die Lefzen, während sie zum Festmahl an den Kampfort strömen. Einen tüchtigen und mutigen Anführer nennt man im Nordischen „einen, der dem Wolf ein Frühstück ausrichtet“ und den Bestien reichlich Leichen zu verschlingen gibt.

Die Friedlosigkeit, die Ausstoßung, war in frühmittelalterlichen Gesellschaften eine effektive Strafe; den Schuldigen schickte man weg von jeder menschlichen Behausung und drohte ihm an, ihn

augenblicklich zu töten, wenn seine Feinde ihn sahen. Diese Strafe war weniger drastisch als eine Hinrichtung oder Verstümmelung; die Ausstoßung gab einem Mann viel Zeit, um über seine Verbrechen nachzudenken, und am Ende – so hoffte man – konnte man ihn womöglich wieder in die Gesellschaft aufnehmen, wenn er sein Unrecht eingesehen hatte. Friedlosigkeit war gefahrvoll und unbequem, vor allem in Island, wo man Ausgestoßene ins öde Binnenland der Insel oder auf die unbewohnten Inselchen vor den Küsten verbannte. Essen war schwer zu finden; eine Methode des Überlebens bestand darin, den ansässigen Bauern Schafe zu stehlen, obwohl das zwangsläufig zu Spannungen mit der sesshaften Bevölkerung führte. Obwohl es in Island keine richtigen Wölfe gab, betrachtete man die Friedlosen als Wölfe im übertragenen Sinn, als Raubtiere, die über die Schafe rechtschaffener Leute herfielen, und so versteht man leicht, wie in beiden Sprachen die Verbindung zwischen Wölfen und bösen Menschen zustande kam. Altenglische Ausgestoßene zogen sich üblicherweise in die Sümpfe und feuchten Marschgebiete zurück, wo sie sich – wie die Pfahlbaumänner aus der Eng – vor Verfolgern verstecken konnten.

Zur nordischen Gedankenwelt zählten auch Vorstellungen über Gestaltwechsel und Verwandlung in Tiere. Wie im Fall der Starks lag die Fähigkeit, Wolfsgestalt anzunehmen, in der Familie; der Großvater des isländischen Dichters und Kämpfers Egil Skalla-Grimsson hieß Kveldulf (Abendwolf). Wenn man der Saga über seinen Enkel glaubt, nahm Kveldulf allerdings keine Wolfsgestalt an; er bekam einfach schlechtere Laune und wurde desto gefährlicher, je später es wurde. Den Sohn Kveldulfs, Grím, überkam manchmal ein wolfsartiger Jähzorn; während eines solchen Anfalls tötet er beinahe den eigenen Sohn.²⁶ In anderen Sagas erscheinen im Traum die Geister von Männern in der Gestalt von solchen oder anderen Tieren, und in der *Völsungasaga* aus dem 13. Jahrhundert stößt der Held Sigmund mit seinem Sohn Sinfjötli, die als Friedlose im Wald leben, auf eine Hütte, in der zwei Menschen schlafen – an der Wand hängen Wolfsfelle. Vater und Sohn legen die Felle an und verwandeln sich in Wölfe, genauer in Werwölfe,

und töten Tiere und Menschen. Zuletzt kämpfen sie in Wolfsgestalt miteinander, bis Sigmund Sinfjötli die Kehle durchbeißt. Zum Glück zeigen zwei Wiesel, die einander ebenfalls bis zum Tod bekämpfen, Sigmund die heilenden Eigenschaften eines Krautes, das Tote wiederbeleben kann, und so macht er seinen Sohn wieder lebendig. Ablegen kann man die Felle nur an bestimmten Tagen im Monat, also warten die beiden Wölfe ab, steigen dann aus den Fellen und verbrennen sie anschließend, damit sie niemandem mehr schaden können.²⁷

Sobald sie die Wolfsfelle anlegen, werden Sigmund und Sinfjötli faktisch zu Wölfen. Sie verstehen die Geheulsprache des anderen und behalten einen Teil ihres menschlichen Bewusstseins. Zugleich lassen sie ihren Wolfsinstinkten aber freie Bahn, springen durch den Wald und töten Menschen. Da sie sich im Wald ihres Feindes versteckt halten, ist es für Mensch und Wolf vielleicht eine gleich große Freude, dessen Mannen zu töten. Auf alle Fälle wird Sigmund von höchst menschlichem Schmerz und von Reuegefühlen überwältigt, als er seinen Sohn erschlagen hat. In anderen Werwolfgeschichten des Mittelalters, zum Beispiel aus der Bretagne und aus England, kann der Werwolf wieder Menschengestalt annehmen, falls er seine Kleider wiederfindet. Solange er Wolfsgestalt hat, denkt und handelt er wie ein Wolf; wenn er Mensch ist, betrachtet er sein Doppelleben als einen Fluch. In solchen Geschichten ist die Frau des Werwolfs entsetzt, wenn sie sein Geheimnis erfährt; sie stiehlt ihm die Kleider und verdammt ihn dazu, seine Wolfsgestalt zu behalten. Indem das unglückliche Tier sich nicht wie ein normaler Wolf verhält, bringt es den König dazu, es als eine Art Haustier an den Hof zu bringen. Dort benimmt der Wolf sich gut, bis seine Frau mit ihrem neuen Geliebten erscheint; da fällt er sie an und reißt ihr die Nase ab. Obwohl die Höflinge erklären, dem Wolf sei nicht zu trauen, merkt der weise König, dass ein Geheimnis im Spiel ist. Auf der Folter gestehen die Frau und ihr Liebhaber das Verbrechen und erhalten die gerechte Strafe; der Wolf bekommt Kleider und kehrt so in seine menschliche Identität zurück.²⁸



Abb. 15: Werwolf als Wasserspeier an der Kathedrale von Moulins (Frankreich)

Unter ihrem zottigen Fell haben diese Wölfe eindeutig etwas Menschliches behalten, doch die Verschmelzung von Mensch und Tier wirft interessante metaphysische Fragen zu Bewusstsein und freiem Willen auf. Bücher und Serie zeigen gleichermaßen, wie Bran seinen Leibwechsel immer stärker unter Kontrolle bekommt. Sein Menschenkörper bleibt anfangs genau, wo er vorher war, in seinem Bett in Winterfeld, während sein Bewusstsein in den Körper Sommers übergeht, sich dorthin bewegt, wohin der Schattenwolf läuft, und sieht, was er sieht. Zunächst ist es nur Sommer, später aber übernimmt Bran Hodor und bringt ihn zum Schweigen, als er aus Angst vor dem Donner aufschreit und das Versteck ihrer Gruppe zu verraten droht (3.9). In einem problematischen und riskanten Schritt wechselt Bran in Crasters Bergfried in Hodor und bringt ihn dazu, den schrecklichen Locke zu töten, den Spießgesellen von Roose Bolton, jenen Mann, der Jaime die Hand abgehackt hat (4.5). Zwar erleichtert diese Tat der Gruppe die Flucht, doch wirft sie ernste ethische Fragen zu Identität und Verantwortung auf: wer hat Locke nun eigentlich umgebracht?

Manche Wildlinge beherrschen den Leibwechsel ebenfalls. Diese Gabe ist jenen vorbehalten, die wie die Starks von den Ersten Menschen abstammen. Orells Adler eignet sich gut für Langstreckenflüge über die vereisten Einöden und für das Ausspionieren feindlicher Truppenbewegungen. Auch im nordischen Mythos kann der Gott Odin schnell dem Riesen Suttung entwischen, dem er den Met der Dichtkunst gestohlen hat, indem er Adlergestalt annimmt. Der Riese verwandelt sich in einen zweiten Adler und verfolgt den Gott; beinahe erwischt er ihn (deswegen haben die Adler noch heute ziemlich kurze Schwanzfedern). Die anderen Götter, die in Asgard warten, sehen Odin verzweifelt vor seinem Verfolger fliehen und bereiten eilig Gefäße vor, um den Met aufzufangen. Inzwischen wehrt Odin Suttung ab, indem er aus seinem Anus etwas Met auf ihn spritzt. Das kurze Zögern des Riesenvogels reicht Odin, um über den Mauern der Götterburg zu kreisen, während sein Verfolger die Jagd aufgibt. Nun würgt Odin den Met hoch, den er in der Kehle hatte, und fortan steht dieser Göttern und Menschen für

poetische Eingebungen zur Verfügung. Derjenige Teil des Mets, den er hinten ausstieß, landete dort, wo jeder ihn aufsammeln kann, und steht für den Anteil der schlechten Dichter.²⁹

Bücher und Serie liefern ziemlich ausführliche Erklärungen zu den Wargen und ihrer Beziehung zur Gabe der Prophezeiung, dem „Grünen Blick“. In der Serie ist es Jojen Reet, dem die Aufgabe zufällt, Bran die Fähigkeiten zu erklären, die sich in ihm entwickeln, und ihn vor der Gefahr zu warnen, die darin liegt, die Bewegungsfreiheit in Sommers Körper zu lange auszukosten (3.2; 4.2). Jojen selbst, einer der Pfahlbauleute, verfügt über den Grünen Blick und ist ein unersetzlicher Helfer, damit Bran seine neue Bestimmung versteht und zum Dreiäugigen Raben gelangt. Im Prolog zu *A Dance with Dragons* (deutsch zu *Der Sohn des Greifen*) erklärt Haggon, der Varamyr Sechsheiß aufzieht und ausbildet, den eindrucksvollsten Leibwechsler des Freien Volkes, die Ethik des Gestaltwechsels. Man darf Menschen nicht als Nahrung verzehren, sich in Wolfsgestalt nicht mit Wölfen paaren und keine Menschenkörper übernehmen. Varamyr, der größte aller Leibwechsler, hat persönlich wenig mit solchen Grundsätzen zu schaffen; er tötet Haggon und verschiedene andere Unschuldige. Und als sein Menschenkörper stirbt, lebt er in Form des Wolfs Einauge weiter. Diese Sicherheitsmaßnahme, in den Büchern als „Zweites Leben“ bezeichnet, rettet Varamyr zwar das Leben, doch kann er der Wolfsgestalt nicht länger entkommen und sein menschliches Bewusstsein verblasst allmählich – jene Gefahr, die die Geschwister Reet für Bran befürchten.

Haggons Regeln verdeutlichen die Probleme, welche Grenze man zwischen Mensch und Tier ziehen soll; ein Tier wird dann zum Kannibalen und begeht Sodomie, wenn es menschliche Beute frisst und Sex hat, solange es von einem Leibwechsler besessen ist. Eine interessante walisische Geschichte im *Mabinogi*, „Math, Sohn des Mathonwy“, die wahrscheinlich im 12. Jahrhundert entstand, erzählt von zwei Brüdern, die wegen Verbrechen gegen ihren zaubermächtigen Onkel König Math bestraft werden. Mit seinem Zauberstab verwandelt er sie in einen Hirsch und eine Hirschkuh, und gemeinsam laufen sie in den Wald, aus dem sie ein Jahr später mit

ihrem Nachwuchs zurückkehren. Drei Jahre lang verwandelt Math sie jedes Jahr in eine andere Art – Hirsche, Wildschweine und schließlich Wölfe – und lässt sie die Geschlechter tauschen. Den Jungen gibt er Menschengestalt und Namen, die auf ihren tierischen Ursprung hinweisen: Hydwn (kleiner Hirsch), Hychdwn (kleines Schwein) und Bleidwn (Kleiner Wolf). Als die Brüder wieder ihre Menschengestalt haben, verschwindet der eine völlig aus der Geschichte, während der andere Bruder, Gwydion, seine Stellung als rechte Hand seines Onkels wieder einnimmt, so als wäre nie etwas geschehen. Das Verbrechen der Brüder – sie hatten sich verschworen, um einen Krieg vom Zaun zu brechen, damit sie dadurch Gelegenheit bekommen, die jungfräuliche Begleiterin des Königs zu vergewaltigen – spiegelt sich in ihrer Strafe; sie haben gegen Menschenrechte verstoßen und werden schändlich bestraft. Ob die Tiere wissen, dass sie Menschen sind, bleibt unklar; hätten sie ein menschliches Bewusstsein behalten, hätten sie vielleicht auf die Paarung miteinander verzichtet, aber möglicherweise sind ihre tierischen Instinkte zu stark, so wie der Drang zur Heimkehr, der sie jedes Jahr an den Hof führt.³⁰

Kapitel 5

Der Osten

Ser Jorah Mormont: „Die Dothraki haben zwei Dinge im Überfluss, Gras und Pferde.“ (1.2)

Wir wenden uns nach Osten ins Dothrakische Meer, jene große Grassteppe im Binnenland, die von den verschiedenen Khalasaren aus dem Volk der Dothraki durchstreift wird. Gute Pferde, einige Anpassungsfähigkeit in der Frage, was wir zu essen bereit sind, und ein Vorrat an Wertgegenständen, um unsere Gastgeber bei Laune zu halten – diese Punkte werden entscheidend dafür sein, ob unsere Reisen mit den Pferdeherren ein Erfolg werden.

Die Dothraki

*„Ich denke, sie besitzen mehr Pferde und Stuten als die übrige Welt.“
Johannes de Plano Carpini 1254¹⁰⁴*

Die dunkelhaarigen Reiter mit kupferfarbener Haut sind in Herden aus männlichen Kriegern organisiert, die Khalasare heißen; unter der Führung eines Khal führt jede davon ein Nomadenleben. Die Dothraki leben in Jurten und essen hauptsächlich Fleisch: Daenerys wird in den ersten Schwangerschaftsmonaten Ente, Ziege und Hund angeboten, als sie das Pferdefleisch satt hat. Natürlich sind sie eindrucksvoll als Reiter; bewaffnet mit einem Krummschwert und von einem leichten Lederwams geschützt, verlassen sie sich bei blitzschnellen Überfällen auf ihre Geschwindigkeit, auf die Überzahl und die Überlegenheit ihrer Pferde. „Für einen Reiter ist eine gebogene Klinge [der *arakh*] genau richtig,

leichter zu handhaben“, nur taue sie nichts gegen Stahlrüstungen, lässt uns Ser Jorah wissen (1.3). An Kampfkunst sind sie in Essos unübertroffen; das Dothrakische Meer wird gesäumt von Ruinenstädten, die die Pferdeherren verheert haben, und ihr Ruf verbreitet Schrecken unter allen, die ihnen in die Quere kommen.

„Die Dothraki glauben nicht an Geld; die meisten ihrer Sklaven wurden ihnen zum Geschenk gemacht“ (1.3), erzählt Jorah Daenerys; allerdings ist seine Definition des Begriffs „Geschenk“ reichlich ungenau. Die Wirtschaftsform der Pferdeherren ist einfach, sie beruht auf Raubzügen und Tribut – der Zahlung von Schutzgeld, um es richtiger auszudrücken: „Die Pferdeherren kommen, wir geben ihnen Geschenke, und die Pferdeherren gehen wieder“, erklärt der Volantener Zollbeamte Qavo Nogarys. (SG 22 = DD 22) In Vaes Dothrak gibt es einen großen Markt, denn die Stadt liegt am Karawanenweg quer durch das Dothrakische Meer, den diejenigen nehmen, die nicht rund um die Ruinen von Valyria segeln oder die Wucherzölle bezahlen wollen, die man in Qarth verlangt. Der Handel, der in Vaes Dothrak getrieben wird, spielt sich zwischen Kaufleuten aus Ost und West ab; möglich, dass die Dothraki vorbeisehen, um ihren Raub gegen Kuriositäten zu tauschen, sie selbst aber sind keine Händler, ihre Rolle im Sklavenhandel ausgenommen. Hierbei sind ihre übliche Beute die friedfertigen Lhazareen oder Lämmernmenschen, die östlich der Steppe ihre Herden hüten und von den Dothraki an die Städte der Sklavenbucht verkauft werden, direkt oder über Volantis. Die Reiter verachten dieses gefügige Hirtenvolk: „Paart sich das Pferd mit dem Schaf?“, fragt Mago (1.8), als sich Daenerys entsetzt, welches Leid eine Sklavenjagd unter den Lhazareen verursacht. Ihr gut gemeintes Eingreifen, das die *maegi* („Heilerin“ oder „Zauberkundige“) Mirri Maz Duur vor weiteren Vergewaltigungen rettet, fällt mit schrecklichen Folgen auf sie zurück – der Streit im Khalasar wegen Drogos anscheinender Nachgiebigkeit gegenüber Daenerys' Mitgefühl führt letztendlich zu Drogos Tod und der Auflösung des Khalasar.

Viel von dem, was wir über die Dothraki wissen, erfahren wir von Jorah Mormont, der lange Zeit bei ihnen gelebt hat und flie-

ßend Dothraki spricht. Als wir ihnen erstmals in Pentos begegnen, bei der Hochzeit Drogos mit Daenerys, erscheinen sie als Inbegriff der Barbarei, besonders verglichen mit der urbanen Lebensart eines Illyrio Mopatis. Trinkexzesse, das Verschlingen gebratenen Fleisches, Sex vor aller Augen, trillernde Schreie, die mehr Geheil als Gesang sind, dazu lautstarke, aufdringliche Prahlerereien – das sind die Gütezeichen einer echt dothrakischen Feier. „Eine dothrakische Hochzeit ohne mindestens drei Tote wird als reizlos empfunden“, bemerkt Illyrio (1.1). Und wirklich führen die Prahreden, wie tapfer man im Kampf gewesen sei, zu einer Herausforderung, einem Zweikampf und dem Tod des Unterlegenen. Alkohol und das öffentliche Aufrechnen, wessen Ehre wie groß ist, bergen in Kriegerkulturen das Risiko, Gewalt zu provozieren; ein altenglisches Gedicht, das heute unter dem Titel *The Fortunes of Men* geläufig ist und aus dem späten 10. Jahrhundert stammt, beschwört einen solchen Kampf in der Festhalle:

Einem erzürnten Einzelnen auf der Metbank,
 einem Bierstürzer nimmt die Schwertschneide das
 Leben,
 der Krieger hatte mehr als genug Wein,
 er hatte vorher zu eilig geredet;
 ein anderer wird durch Bier, das die Hand des Mund-
 schenks eingoss,
 vom Met allzu hitzig werden; wenn er kein Maß
 für seinen Mund oder seine Stimmung kennt, sondern
 ganz elend sein Leben verliert,
 alle Gunst seines Herrn einbüßt, dann ist er der Freude
 beraubt
 und die Männer bemerken, dass er sich selbst tötete,
 sie geben offen dem die Schuld, was der Met-Rasende
 getrunken hat.¹⁰⁵

Die Autorität des Khals über sein Khalasar ist an seine Gesundheit und Stärke gebunden; als die anderen Krieger merken, dass Drogo

die Kräfte verlassen, kündigen sie ihm schnell den Gehorsam auf: „Ein Khal, der nicht reiten kann, ist kein Khal.“ (1.10) „Dies hier ist nicht Westeros, wo die Menschen die Blutlinie ehren. Hier ehren sie nur die Kraft; sie werden sich bekämpfen nach Drogos Tod“, so Jorahs Warnungen an Daenerys. „Euer Junge wird Euch von der Brust gerissen und den Hunden vorgeworfen.“ (1.9) Und tatsächlich, als Drogo stirbt, verschwindet der Großteil des Khalasars und lässt Daenerys samt einigen wenigen Sklaven, dem Kern ihrer Horde, zurück.

Bei all ihrer oberflächlichen Barbarei – denn die Dothraki selbst kommen ja kaum zu Wort – hat die Sprache dieses Volkes eine wunderbare Neigung zu Metaphern. Drogo verwendet sogenannte Kennings, knappe metaphorische Wendungen, um seinen Gefolgsleuten fremdartige Vorstellungen zu vermitteln. So nennt er das Meer „Giftwasser“, denn Pferde können es nicht trinken. In Vaes Dothrak – jener Stadt, die von den *dosh khaleen*, den Witwen toter Khals, regiert wird – würgt Daenerys stolz das rohe Pferdeherz herunter und überzeugt dadurch selbst die skeptischen Gemüter, dass das Kind, welches sie in sich trägt, der verheißene „Hengst, der die Welt besteigt“, sein könnte. Drogo reagiert mit einem herrlich farbenreichen Schwur an seine Khaleesi. Jetzt werde er Westeros überfallen und seinem noch ungeborenen Sohn „den eisernen Stuhl“ schenken: „Ich werde meinen Khalasar nach Westen führen, wo die Welt endet, und auf hölzernen Pferden über das schwarze Salzwasser reiten (...) Ich werde diese Männer in ihren Eisenkleidern töten und ihre steinernen Häuser einreißen.“ Diese Worte „schwöre ich vor der Mutter aller Berge und die Sterne sollen meine Zeugen sein“. (1.7)

Ähnlich bildgewaltig sind auch die Begriffe der Zuneigung, die die Dothraki untereinander gebrauchen: „Blut von meinem Blut“, „meine Sonne und Sterne“, „Mond meines Lebens“, das hat einen poetischen Beiklang, der nahelegt, dass es diesem Volk, das ein derart intensives Leben im Einklang mit der Natur führt, keineswegs an Phantasie fehlt. Und zwar entlehnt Daenerys ihre Worte jener hasserfüllten Enthüllung Mirri Maz Duurs, dass Drogo – wie-

wohl lebendig und von seinen Wunden geheilt – dank ihrer finsternen Blutmagie den Verstand verloren hat, dennoch aber richtet sie damit ein wunderschönes Abschiedswort an ihren Mann und versichert ihm, sie würden sich wiederfinden, „wenn die Sonne im Westen aufgeht und im Osten versinkt, wenn die Meere austrocknen und die Berge wie Blätter im Wind verwehen“ (1.10). In Daenerys' Worten, die sie wiederholt, als sie im Haus der Unsterblichen ihren Mann und ihr Kind wiedersieht (2.10), hallen die Volksliedverse englischer Balladen nach, die für Unmögliches oder aber die Ewigkeit stehen: „till the sun and moon dance on the green/ and that will never be“, oder wie es der schottische Dichter Robert Burns ausdrückt: „till a' the seas gang dry, my dear, and rocks melt wi' the sun“. Im Bezugsrahmen der Bekannten Welt erscheint die Vorstellung, Meere könnten vertrocknen und Berge im Wind verwehen, nicht so sehr als Bild der Unmöglichkeit, sondern eher als Anspielung auf das furchtbare Schicksal Valyrias – dazu weiter unten mehr.

Es überrascht nicht, dass die Religion der Dothraki um einen Pferdegott kreist, den Großen Hengst. Nach ihrem Glauben muss man einen Mann, wenn er stirbt, zusammen mit seinem Pferd verbrennen, damit er mit dem feurigen Khalasar seines Gottes, den Sternen, über den Himmel reiten kann:

Wenn ein Pferdeherr stirbt, wird sein Pferd mit ihm getötet, damit er stolz in die Länder der Nacht reiten kann. Beide werden unter offenem Himmel verbrannt, und der *Khal* steigt mit seinem feurigen Ross auf, um seinen Platz unter den Sternen einzunehmen. Je wilder der Mann im Leben gebrannt hat, desto heller wird sein Stern im Dunkeln leuchten. (EW 33 = GT 72)

Wer nicht verbrannt wird, gelangt nicht in dieses Leben nach dem Tod; mit dieser zutiefst schändlichen Behandlung droht Drogo Mago, als er ihn getötet hat: „Ich werde dich nicht verbrennen. Diese Ehre wird dir nicht zuteil. Die Käfer werden deine Augen

fressen, die Würmer werden in deine Lungen kriechen“ (1.8). Der heilige Berg nahe Vaes Dothrak, die Mutter der Berge, ist eine zentrale Kultstätte und verweist auf eine besondere Rolle des Weiblichen in dieser zutiefst patriarchalen Gesellschaft. Tatsächlich besitzen die *dosh khaleen* die Macht, zu heilen und zu prophezeien, und sie sind es, die Daenerys' Sohn Rhaego anerkennen als den „Hengst, der die Welt besteigt, der Hengst ist der Khal der Khals. Er wird alle zu einem einzigen Khalasar vereinen. Alle Völker der Welt werden seine Herde sein“ (1.6).

Vaes Dothrak ist ein heiliger Ort, an den man keine Waffen tragen und wo man kein Blut vergießen darf, eine notwendige Vorsichtsmaßnahme der Kriegerkultur in jenem Zentrum, wo viele Khalasare zusammentreffen. Im vorchristlichen Island war das Ende des Althing, der alljährlichen Versammlung, als *vapnatak*, „die Waffennahme“, bekannt, was soviel hieß, dass die Männer von da an wieder Waffen tragen durften. Im Altenglischen bezieht sich das Wort *wapentake* auf einen Verwaltungsbezirk mit einer kleineren Fläche als eine Hundertschaft (*Hundred*) und einer viel kleineren als eine Grafschaft (*shire*); vermutlich entstand der Begriff aus der Einrichtung einer kleinen örtlichen Volksversammlung. So verfügen die Dothraki per Gesetz eine friedliche Begegnung in der heiligen Stadt, ein Brauch, den Viserys, betrunken und zu allem entschlossen, wie er ist, verletzt. Ganz ausdrücklich warnt ihn Jorah: „Lasst Euch nicht mit einem Schwert in Vaes Dothrak erwischen. Ihr kennt das Gesetz“ (1.6). Und Drogo umgeht das Verbot, Blut zu vergießen, indem er Viserys dessen goldene Krone auf die grausigste Art schenkt, die sich denken lässt. Ganz entsprechend war es bei den Mongolen Sitte, nicht das Blut Adliger zu vergießen, sondern ihnen Säcke über den Kopf zu ziehen und sie anschließend entweder zu ertränken oder von Pferden zertrampeln zu lassen.

Mit den Stämmen der Mongolen, die Temüdschin (Dschingis Khan, der erste Großkhan) einigte – er lebte von ungefähr 1162 bis 1227 –, haben die Dothraki vieles gemeinsam. Temüdschin gründete ein Reich, das später zum größten zusammenhängenden

Herrschaftsgebiet aller Zeiten wurde und sich im 13. und 14. Jahrhundert über Asien und Europa erstreckte, vom Pazifik bis zum Kaspischen Meer. Zwar stießen die Mongolen bis ins heutige Polen und Ungarn vor, doch versuchten sie nicht, diese Königreiche zu besiedeln oder zu unterjochen: die Westgrenze des Khanats bildete die Schwarzmeerregion. Über die Mongolen wissen wir eine ganze Menge, denn eine lange Reihe westlicher Reisender, normalerweise Geistliche, besuchte sie in der Mitte des 13. Jahrhunderts und zeichnete ihre Eindrücke auf. Wie Jorah, so übersetzten auch diese Männer, was sie sahen, in die Begriffswelt ihrer Leser und der Machthaber (Papst und Kaiser), die sie ausgesandt hatten, und ihre Beschreibungen enthalten reichlich Anklänge an das Bild von den Dothraki, das sich die Westerosi machen. Anders als die Pferdeherren der Bekannten Welt, die anscheinend schriftlos sind, zeichneten aber auch die Mongolen ihre Geschichte auf, in Gestalt der sogenannten *Geheimen Geschichte der Mongolen*, die Temüschins Aufstieg aus der Sicht seiner Nachfahren schildert.

Einer der ersten Besucher in der *orda* (was „Hof“ bedeutet, obwohl wir bei diesem Wort an „Horde“ im modernen Sinn denken) war Johannes de Plano Carpini, der 1245 auf die Reise ging, als ihn Papst Innozenz IV. zum neuen Großkhan Güyük entsandte. Johan-



Abb. 36: Statue von Dschingis Khan

nes berichtet, durch welche extremen Wetterverhältnisse er und seine Gefährten von der übel zugerichteten Stadt Kiew, die von mongolischen Plünderern fast ausgelöscht worden war, nach Osten reisten: Gewitter und Staubstürme, so dichter Hagel, dass darin 160 Menschen ertranken, als die Körner schmolzen, sengende Hitze und bittere Kälte, heulende Winde und kein Tropfen Regen. Auch die Mühen der Reise im Gebirge und über das endlose Grasland beschreibt er, die Feuer aus Pferde- und Rinderdung und wie selten die Mongolen sich wuschen. Sie besaßen weder große noch kleine Städte, vermerkt Johannes, sondern lebten stattdessen in Zelten oder *gers* (Jurten). Wenn sie unter sich sind, scheinen ihm die Mongolen ein freundliches, sympathisches Volk zu sein (mögen sie auch sehr zu Trinkgelagen mit Kumiss, vergorener Stutenmilch, neigen) und ihre Frauen sittsam. Wie die Dothraki verachten sie alle anderen Völker. Auf Geschenke sind sie sehr versessen: Die erste Frage jeder neuen *orda*, auf die Johannes stößt, lautet, welche Geschenke er und seine Gefolgsleute dabei hätten. Wie die Mönche im Westen rasieren die Männer ihre Köpfe, dazu tragen sie lange in Schnecken gelegte Zöpfe hinter den Ohren. Auch von ihrer Religion erfahren wir ein wenig: Sie beten den Mond an, den sie „den Großen Kaiser“ nennen, und die Frauen werden in den Zeremonien zu Neumond und Vollmond eingebunden, wenn die Männer und Tiere rituell gereinigt werden, indem sie zwischen zwei Feuern hindurchgehen. Auf beiden Seiten stehen die Frauen, sprengen Wasser über die Bittsteller und stimmen Gesänge an. Beeindruckt, wie er von Disziplin und Kameradschaft der Mongolen ist – es wird weder gestritten noch gestohlen –, kommt Johannes dennoch nicht umhin, ihre Achtung füreinander mit ihrer Vorliebe für das Töten der Mitglieder anderer ethnischer Gruppen und ihrer Respektlosigkeit vor den wichtigen Männern anderer Völker zu vergleichen: Russischen Großfürsten und dem Sohn des Königs von Georgien wird nicht jene Ehrfurcht erwiesen, die Johannes erwartet hätte.¹⁰⁶

Nachdem er zunächst die *orda* Batu Khans erreicht hatte, nicht weit östlich von Kiew, schickte man Johannes weiter zur Sira Orda, zum Hof des Großkhans, ganz nahe bei der mongolischen Haupt-

stadt Karakorum – eine Reise, die ihn durch das heutige Kasachstan und Usbekistan sowie den Norden der modernen chinesischen Provinz Xinjiang in die Mongolei führte. Wie Johannes festhielt, verfügten Witwen nach dem Tod ihrer Ehemänner über große Autorität, und in Abwesenheit des Herrschers wurde seiner Mutter die Vollmacht übertragen, „die Gerechtigkeit zu vollstrecken“, eine Parallele zur Macht der *dosh khaleen*:

Denn bei den Tataren ist es Sitte, dass die Höfe ihrer Fürsten und Edlen (bei deren Tod) nicht aufgelöst werden, sondern immer werden einige Frauen ernannt, die sie leiten, und ihnen wird derselbe Anteil an den Geschenken gegeben, den ihr Herr ihnen (zu seinen Lebzeiten) für gewöhnlich zuteilte.

In der Sira Orda beeindruckt Johannes „ein riesiges Zelt aus feinem weißem Tuch (...) Von solcher Menge, dass über 2000 Männer darin stehen könnten, und rundherum hatte man eine Wand aus Brettern aufgestellt und mit verschiedenen Bildern bemalt.“ Hier wird die Gesandtschaft Zeuge der Wahl Güyüks zum neuen Großkhan und wird eingeladen, Kumiss zu trinken. Dieses Gebräu bekommen die Europäer nicht herunter; zu ihrem Glück wird ihnen stattdessen Bier angeboten. Zu guter Letzt gelingt es Johannes, den Brief des Papstes an den Khan zu übergeben, und er erhält Antwortbriefe. Der Großkhan spielt mit dem Gedanken, einige seiner Leute zusammen mit Johannes als Gesandte zurückzuschicken, doch den Europäern ist bei diesem Plan nicht wohl, denn sie fürchten, die Mongolen könnten unterwegs getötet werden – was ihnen und den Tätern Güyüks Zorn zuziehen müsste – oder aber sich als Spione entpuppen. Oder, und das ist besonders interessant, „sie könnten, wenn sie die Streitigkeiten und Kriege zwischen uns sehen, nur noch mehr ermutigt werden, Krieg gegen uns zu führen“. Der Blick auf den Westen durch die Augen der Bewohner des Ostens – auf eine christliche Bevölkerung, die ihre Glaubensregeln fleißiger bricht als einhält, in der Trunksucht, got-

teslästerliches Fluchen, Diebstahl und sexuelles Fehlverhalten an der Tagesordnung sind – ist für manche mittelalterliche Autoren der Anlass zu besorgter Selbstkritik. Der Autor der *Reisen John Mandevilles* berichtet, wie verlegen ‚er‘ gewesen sei, als der Sultan von Babylon erklärte, laut den Informationen, die er von den Kaufleuten seines Landes erhalte, die zu Handelszwecken weit und breit durch Europa gereist seien, gingen die Christen lieber ins Wirtshaus als in die Kirche, schlügen sich, begingen Diebstähle, verkauften die Ehre ihrer Frauen für ein paar Silbermünzen und trügen lächerliche, schamlose Kleider. Der arme Mandeville wird den Gesandten des Sultans gegenübergestellt, die allesamt fließend Französisch sprechen, und muss eingestehen, dass ihre Behauptungen zutreffen und dass die Muslime im Reich des Sultans, enthaltsam in Sachen Alkohol, anständig gekleidet und eifrig in Religionsdingen, wie sie sind, weitaus frömmere und gottesfürchtiger sind.¹⁰⁷ Was die Leute in Essos über Westeros denken (falls sie überhaupt daran denken), könnte sehr ähnlich sein.

Es existiert eine eingehendere Beschreibung von Karakorum, der Hauptstadt in der Nordostecke der heutigen Mongolei, die Temüschins Sohn Ögedei 1235 mit Mauern umgab und die später von seinem Vetter Möngke erweitert wurde. Wilhelm von Rubruk (auch „Ruysbroeck“) reiste 1253 dorthin, um Briefe König Ludwigs IX. von Frankreich zu überbringen. Er fügt dem, was wir schon von Johannes wissen, zahlreiche Zusatzinformationen über die Mongolen hinzu. So vermittelt er einen guten Eindruck, wie groß eine *orda* sein kann: die Frau des Anführers kann 200 Karren voller Besitz ihr Eigen nennen. Im Sommer trinkt dieses Volk nur Kumiss oder „Cosmos“, wie Wilhelm das Milchprodukt nennt. Er erinnert sich an seinen ersten Geschmackseindruck dieses Getränks, dem er schon auf einer frühen Etappe seiner Expedition begegnet ist: „An diesem Abend gab uns der Mann, der uns führte, *cosmos* zu trinken, und davon, wie es schmeckte, brach mir vor Schrecken und Überraschung der Schweiß aus, denn ich hatte es noch nie getrunken. Doch erschien es mir sehr appetitlich, was es auch wirklich ist.“¹⁰⁸